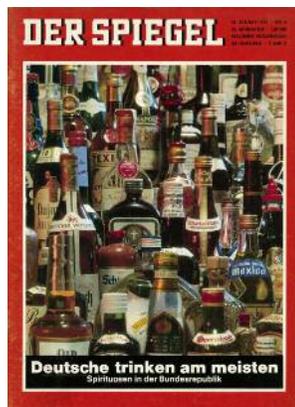


## Spirituosen

### Status-Saufen

Wir waren Weltmeister! Nicht im Fußball, da waren die Deutschen in Wembley gerade knapp an England gescheitert, auch noch nicht Exportweltmeister, aber in Sachen Spirituosen waren wir allen voraus! Selbst die Russen konnten da nicht mithalten. Nur die deutsche Sprit-Industrie konnte – auch aufgrund der bizarren Gesetzeslage – von dem deutschen Rausch nicht so recht profitieren.



Ausgabe 6/1967

hatte jeder Deutsche im Schnitt nur zwei Flaschen Klaren geleert, doch parallel zum Wirtschaftswunder wuchs die „Spritwelle“. 3,6 Milliarden Mark gaben Deutschlands Trinker aus, fast so viel wie für Milch. Der Trend ging zur Marke, bei der Auswahl wurde weniger auf „Promille-Potenz“ als auf Geschmacksrichtungen und sozialen Status geachtet. In den Sechzigern wurde nicht mehr „des Lebens Jammer“ ertränkt, man trank mit Niveau – oder was man dafür hielt. Wer imagemäßig nur halbwegs mithalten wollte, musste in seinem hauseigenen Barschrank eine breite Auswahl an Hochprozentigem vorweisen können. Immer öfter wurde daher nach schottischem Whisky oder amerikanischem Bourbon gegriffen. Der Kenner von Welt entdeckte, dass man sich auch mit Armagnac oder Jamaica-Rum betrinken konnte. Pernot und Calvados konkurrierten mit Tequila und Jugoslawiens Slibowitz. Angefeuert von Whiskytrinker Ludwig Erhard und Cognacgenießer Willy Brandt stieg allein 1965 der Konsum der beiden Getränke um die Hälfte. Blended Whisky à la Johnnie Walker und Vat 69 war angesagt, für Single-Malt-Befindlichkeiten war die Zeit noch nicht reif. Entsprechend tief steckte „Deutschlands internationale Sauf-Bilanz“ im Defizit. Doch auch bei den einheimischen Destillaten setzte man auf Qualität. Auch wenn uns heute Asbach Uralt, Chantré und Doornkaat nicht unbedingt als der Gipfel des Alkoholgenusses in den

Mehr als 300 Millionen Flaschen Spirituosen leerten die Westdeutschen 1966, neun Flaschen „pro Kopf, Säuglinge und Abstinenzler inbegriffen“, das war „internationaler Schnapsrekord“. Nach dem Krieg

Sinn kommen: Im Vergleich zum Weinbrandverschnitt und dem „wohlfeilen Volkskorn“ – einst Deutschlands Nationalgetränk – war das schon „Edel-Sprit“. Trotz des Rekordbesäufnisses ist es Deutschland bis heute nicht gelungen, eine marktfähige Nationalspirituose hervorzu bringen, und schuld daran war – natürlich – der Staat. Denn der hatte 1922 das Branntweinmonopol eingeführt: Was einst dazu gedacht war, möglichst viele ländliche Brennereien zu schaffen, um verarmten Bauern mehr Einkommen zu beschern, führte noch immer dazu, dass der hierzulande gebrannte Alkohol größtenteils zu Festpreisen an die Monopolverwaltung abgegeben wurde. Die schüttete die unterschiedlichsten Grundstoffe in großen Tanks zu „Monopolsprit“ zusammen – der berühmte Verschnitt, der dann an die Schnapshersteller ging. Deren Verschnittprodukte eigneten sich wunderbar zum Betrinken, das große Geschmackserlebnis blieb freilich aus.

Doch auch wenn das längst aufgeweichte Branntweingesetz Ende 2017 endgültig ausläuft, ist kaum mit einer Blüte der deutschen Spirituosenbranche zu rechnen: Die deutschen Hardcore-Trinker sind auf Platz 51 des internationalen Schnapsrankings zurückgefallen, zwischen Griechenland und Albanien.

SPIEGEL 6/1967: Scharfe Welle  
Zum Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 6/1967



Schrankbar aus den Sechzigerjahren

## Ostpolitik

### Bröckelnde Hallstein-Doktrin

17 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik ging die neue Große Koalition in die diplomatische Ost-Offensive: Bonn nahm diplomatische Beziehungen mit Rumänien auf und steuerte „den Botschafteraustausch mit Ungarn und der Tschechoslowakei an“. Bulgarien und Jugoslawien sollten folgen: Deutschland-West rüstete sich „zum friedlichen Ritt nach Osten“. Der Ritt war nicht nur den Hardlinern in der Bundeshauptstadt ein Albtraum, auch DDR-Chef Walter Ulbricht sehnte sich nach der alten Hallstein-Doktrin, die er so lange verdammt hatte. Die nach einem Staatssekretär im Außenministerium benannte „heilige Regel“ besagte, dass kein Land – mit Ausnahme der UdSSR – Botschafter aus West- und Ostdeutschland anerkennen durfte. Eiligst schickte Ulbricht seine Botschafter in die Ostblock-Nachbarländer aus, um das „Techtelmechtel mit der Bundesrepublik wieder auszureden“. Doch da Moskau „unbeteiligte Miene zu Bonns Spiel“ machte, blieben die diplomatischen Interventionen Ostberlins erfolglos.

SPIEGEL 6/1967: In geheimer Mission